Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.



Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte = Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigen nimmt die Geschäftsstelle dieser Zeitung entgegen. Die achtgespaltene Kleinzeile kostet je mm 10 Groschen, auswärtige Anzeigen je mm 12 Gr. Reklame mm 40 Groschen. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen.

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 | Fernsprecher Nr. 501

Nr. 32 — Freitag, den 24. Februar 1928 — 46. Jahrgang

Genf mit Woldemaras unzufrieden

Nochmalige Aufrollung des polnisch-litauischen Konflikts vor dem Völkerbund

Genf. Wie der Telegraphen-Union von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, rechnet man in maßgebenden politischen Kreisen mit der Möglichkeit, daß der litauisch-polnische Konflikt infolge des Scheiterns der bisherigen Verhandlungen auf der Märztagung des Völkerbundsrates von neuem zur Erörterung gelangen wird. Selbst wenn nämlich die für die nächsten Tage erwartete Antwort der litauischen Regierung nach Ansicht der polnischen Regierung nicht unbefriedigend ausfallen würde, so beabsichtigt offenbar die polnische Regierung, dem Völkerbundsrat von der Ergebnislosigkeit der bisherigen Verhandlungen Mitteilung zu machen und die weitere Behandlung der polnisch-litauischen Beziehungen wieder in die Hände des Völkerbundsrates zurückzulegen. Der Rat würde voraussichtlich unter diesen Umständen den litauischen Ministerpräsidenten zu den Märzverhandlungen des Völkerbundsrates nach Genf einladen. Eine derartige Entwicklung würde allerdings zweifellos zunächst ein Scheitern der bisherigen Aktion des Rates und für die Folge die Möglichkeit neuer ernster Komplikationen in sich tragen. Es besteht auch keinerlei Klarheit darüber, welche Schritte der Rat nach dem Scheitern seiner ersten Aktion im Dezember nunmehr ergreifen könnte, um eine friedliche Regelung der polnisch-litauischen Beziehungen zu ermöglichen.

Deutsch-estländische Spannung

Handelsvertrag — aber keine Enteignungsentschädigung

Reval. Der estländische Außenminister **Rebane** äußerte sich Pressevertretern gegenüber über seine Auffassung von den **deutsch-estländischen Differenzen** bezüglich des Abschlusses eines Handelsvertrages mit Deutschland. Estland könne unter keinen Umständen der deutschen Auffassung beipflichten, daß der Handelsvertrag mit der Entschädigungsfrage zu verbinden sei. Deutschland müsse seinen Standpunkt revidieren. Estland fürchte keinen Zollkrieg und kein Schiedsgericht, da keiner Regierung verboten werden könne, Enteignungen vorzunehmen und die Art und der Umfang einer Entschädigung eine innerstaatliche Angelegenheit sei. Außenminister **Rebane** sei der Auffassung, daß Deutschland den Handelsvertrag mit Estland als Angelegenheit **fünfter** und **sechster** Ordnung auffasse. Es sei ausgeschlossen, daß Estland Deutschland in der Entschädigungsfrage entgegenkomme, denn das würde zu einer Aufrollung der gesamten Agrarfrage führen. Die Entschädigung der enteigneten Reichsdeutschen würde Estland teurer zu stehen kommen, als der Rückgang seiner Butterausfuhr nach Deutschland.

Zu diesen Auslassungen des verantwortlichen Leiters der estländischen Außenpolitik kann deutscherseits nur bemerkt werden, daß, wenn man auch den Abschluß eines Handelsvertrages mit Estland begrüßen mag, doch keinerlei Veranlassung vorliegt, die wohlbegründeten deutschen Rechte in Estland deswegen preiszugeben. Wenn auch die Agrarenteignung eine interne Angelegenheit Estlands war, so wird es sich doch, was die Konsequenzen derselben anbelangt, den auf diesem Gebiet bestehenden Rechtsanschauungen der westlichen Kulturwelt anpassen und eine volle Entschädigung für das enteignete Land gewähren müssen.

Die Kleine Entente zum St. Gotthard-Fall

Genf. Die gegenwärtig in Genf anwesenden Vertreter der Kleinen Entente sind zu einer Beratung zusammengetreten, um zu dem Beschluß der ungarischen Regierung Stellung zu nehmen, der die Vernichtung des in St. Gotthard befindlichen Maschinengewehrtransportes sowie den Verkauf der vernichteten Maschinengewehre vorsieht. In den Beratungen ist zum Ausdruck gekommen, daß die Berner internationale Eisenbahnkonvention, auf die sich die ungarische Regierung stützt, sich ausschl. nur auf Postkolli bezieht, nicht dagegen auf größere Transporte. Ferner ist darauf hingewiesen worden, daß der Zwischenfall in St. Gotthard auf der Tagesordnung der bevorstehenden Ratstagung des Völkerbundsrates stehe und infolgedessen der Schritt der ungarischen Regierung nur als ein Versuch aufgefaßt werden müßte, eine Untersuchung des Zwischenfalles durch den Völkerbundsrat unmöglich zu machen.

Wiederaufnahme der Arbeit in Mitteldeutschland

Halle. Die Funktionäre der Metallarbeiter haben mit 52 gegen 4 Stimmen die **Wiederaufnahme** der Arbeit für Freitag beschlossen. In der angenommenen Entschließung wird kurz auf den Werdegang der Lohnbewegung Bezug genommen und festgestellt, daß die Linie, die durch den Schiedsspruch der nordwestlichen Gruppe (2 Pfennig Zulage) bezeichnet wurde, durch den mitteldeutschen Schiedsspruch, der 3 Pfennig Zulage, und durch den vom Reichsarbeitsminister gefällten, der 5 Pfennig Erhöhung vorsieht, **durchbrochen** ist und damit zweifellos als **Erfolg** bezeichnet werden kann.

Der indische Boykott beginnt

London. Wie aus **Kalkutta** berichtet wird, ist der **Boykott für britische Waren**, der sich zunächst auf Konzessionsartikel erstrecken soll, in einer Versammlung in Kalkutta **verkündet** worden. Die Versammlung leistete folgenden Eid: „Ich schwöre im Namen Gottes und unter der Zeugenschaft meiner hier anwesenden Landsleute, daß ich britische Waren nicht benutzen werde, bis Indiens Selbständigkeit erreicht ist, so wahr mir Gott helfe."

Die wirkliche Lage der polnischen Minderheit in Deutschland

Der Sanacja und ihrem Organ, der „Polska Zachodnia", müssen im Wahlkampf alle Mittel recht sein. In einer ihrer letzten Nummern hält es die „Polska Zachodnia" für notwendig, sich wieder einmal mit der **Lage der Polen in Deutschland** zu befassen und dann zu zeigen, welches Los der Polen in Polnisch-Oberschlesien wartet, wenn es den „Germanisatoren" und ihrer Liste 18 gelingen sollte, Einfluß und Erfolg zu erringen. Daß das polnische Volk von neuem dem Preußentum ausgeliefert werden würde, ist noch die mildeste Strafe, die die „Polska Zachodnia" als unabwendbar bezeichnet. Das Beweisstück, mit dem das Blatt zeigen will, in welcher Knechtschaft die armen Polen in Deutschland schmachten, ist ein Brief, der dem „Kurjer Warszawski" angeblich aus **Ratibor** zugegangen ist und von dem die „Polska Zachodnia" sagt, daß er mit Blut und Tränen geschrieben sei. In dem Brief wird steinerweichend gejammert über die trostlose Lage des Polentums in Deutschland. Wir greifen einige der schönsten Phrasen heraus: Niemand wagt es, sich zum Polentum zu bekennen. Das kulturelle Leben ist erstorben, die Intelligenz mußte nach Polen flüchten, wenn sie nicht vorher ermordet wurde. An den Gräbern unsrer Teuren beten wir noch in polnischer Sprache, aber die Kreuzaufschrift muß deutsch sein. In der Kirche halten die Pfarrer Predigten in einem Polnisch, das man nur als eine Verhöhnung der polnischen Sprache und des Wortes Gottes bezeichnen kann. In den polnischen Schulen unterrichten deutsche Lehrer, die die polnische Sprache gar nicht kennen. In Deutschland entscheidet über das Schicksal der polnischen Kinder der Industrielle und der Beamte. Aus den polnischen Klassen haben die Deutschen eine Schule der Unfreien gemacht. Wer bei den Behörden polnisch spricht, wird angeschrien.....

In dieser Tonart ist der ganze Brief gehalten. Zwischendurch wird das alte Märchen aufgetischt, daß es in der Provinz Oberschlesien mehr Polen als Deutsche in ganz Polen gebe, daß die Polen in der Provinz die zahlenmäßig Stärkeren seien, daß es aber trotzdem für sie eine politische Freiheit nicht gebe. Irgend eine **Tatsache**, die die Berechtigung der in dem Brief vorgebrachten Klagen erweisen könnte, wird natürlich **nicht** angeführt. Das ist noch in **keinem** der vielen Briefe geschehen, die die polnischen Zeitungen sich von Zeit zu Zeit von angeblich unter der preußischen Knechtschaft schmachtenden Polen schreiben lassen und die, einer wie der andere, den Eindruck erwecken, daß sie nicht nur bestellt sondern **fabriziert** sind. Sie sollen ein Gegengewicht bilden gegen die Nachrichten, die in den deutschen Zeitungen Polens immer wieder über das freie Leben und die **ungehinderte nationale Betätigung der Polen in Deutschland** veröffentlicht werden. Die „Polska Zachodnia" leitet den Abdruck dieses Briefes auch mit dem Hinweis ein, daß die Presse der „Germanisatoren" in Schlesien es liebe, die Verhältnisse diesseits und jenseits der Grenze zu vergleichen. Das nennt das polnische Blatt eine ganz gemeine, gehässige Verhöhnung des großen Unglücks der Polen, die unter preußischer Herrschaft verblieben sind. Aber weder die „Polska Zachodnia" noch irgend ein anderes polnisches Blatt, dem die wahrheitsgetreuen Vergleiche des Lebens der Deutschen und Polen und der Polen in Deutschland höchst peinlich sind, hat auch nur eine einzige dieser Nachrichten der deutschen Zeitungen bisher anzweifeln können. Das einzige, was sie darauf zu erwidern haben, ist immer wieder die Behauptung, daß die Sache in Wirklichkeit wesentlich anders sei und zum Beweis dafür wird dann ein Jammerlied veröffentlicht, daß man sich zu diesem Zweck bald aus Beuthen oder Ratibor, bald aus Hindenburg, Gleiwitz oder Oppeln schreiben läßt, dessen Briefumschlag aber in den meisten Fällen wohl den Poststempel Kattowitz tragen wird, wenn nicht die Redaktionen selbst die Klagelieder verfaßt haben.

Was dieser angebliche Pole aus Ratibor dem „Kurjer Warszawski" und der „Polska Zachodnia" schreibt, steht im **schroffen Gegensatz zu der Wirklichkeit.** Es genügt, um das zu beweisen, der Hinweis auf eine einzige, auch aus Ratibor kommende Nachricht, die vor einigen Tagen der Beuthener „Katolik Codzienny" (Nr. 35 vom 12. Februar) veröffentlicht hat. Da wird eine Spalte lang berichtet über ein **Sokol-Fest**, das am 5. Februar in **Ratibor** gefeiert worden ist. Genügt schon die Tatsache, daß ein solches Fest überhaupt veranstaltet werden kann zur Widerlegung der Behauptung von der Unterdrückung der polnischen Minderheit in Deutschland, so zeigt der Verlauf der Feier vollends, daß es **in der ganzen Welt keine nationale Minderheit gibt**, die sich solcher

Freiheiten erfreut, wie die Polen in Deutschland. Der Bericht des „Katolik" atmet Genugtuung und Begeisterung, vom ersten bis zum letzten Wort. Aber noch bezeichnender sind die Vorgänge bei dem Fest, über die der „Katolik" nicht berichtet. Und wenn man weiß, um was es sich handelt, dann versteht man auch vollkommen, weshalb das in Beuthen erscheinende polnische Blatt diese wichtigen Vorgänge verschweigt. Da hat nämlich der polnische Generalkonsul, Herr Szczepanski eine Ansprache gehalten deren Inhalt nicht zu beanstanden ist, die aber Herrn Malczewski, Direktor der Bank Ludowy in Ratibor, führendes Mitglied der polnischen Minderheit in Deutschland, zu einer Rede veranlaßte, in der er sagte, ganz Oberschlesien, und insbesondere Ratibor, sehne sich mit Herz und Seele nach dem polnischen Staat. Noch schöner illustrierte ein Pole aus Berlin, Herr Sokolowski, das Märchen von der Unfreiheit und politischen Unterdrückung des Polentums in Deutschland. Er sprach die Hoffnung aus, daß alle Brüder und Schwestern sich in Kürze im polnischen Mutterland zusammenfinden würden und brachte ein Hoch auf den polnischen Staat aus.

Wir haben selbstverständlich nicht das geringste dagegen, daß die Polen in Deutschland Feste feiern, und wir denken auch nicht daran, Anstoß an den dabei gehaltenen Reden zu nehmen. Es ist Sache der Polen deutscher Reichsangehörigkeit, zu wissen, was sie tun und lassen müssen. Aber man stelle sich vor, daß einer unserer Deutschtumsführer beispielsweise auf einem Fest eines deutschen Turnvereins in Polen, das dazu noch durch die in Wirklichkeit ganz undenkbare Anwesenheit des deutschen Generalkonsuls einen besonderen Anstrich erhielte, ein Hoch auf das deutsche Reich ausbrächte. Nicht ein einziger Festteilnehmer würde sich auch nur eine Stunde mehr der Freiheit erfreuen, ganz abgesehen davon, daß die ganze Festversammlung schon vorher durch Aufständische auseinandergejagt worden wäre. Aber im übrigen würde kein Deutscher polnischer Staatsangehörigkeit auch nur im Traum daran denken, Reden solchen Inhalts zu halten, weil er ganz genau weiß, daß das gegen seine Staatsbürgerpflichten verstoßen würde.

Aber genug von diesem Sokol-Fest. Die daraus einzig zu ziehende Folgerung ist die, daß solche Feste nur eine Minderheit veranstalten kann, die ganz genau weiß, daß sie sich unbeschränkter Freiheit erfreut. Und gegenüber diesen Tatsachen verschwindet alles Gestöhne und Gejammer in fabrizierten polnischen Briefen in ein Nichts. Im übrigen haben wir noch eine ganze Reihe von Berichten der in Deutschland erscheinenden polnischen Zeitungen über festliche Veranstaltungen. So meldet wieder der Beuthener „Katolik", daß am 15. Januar in Zaborze der polnische Schulverein eine Weihnachtsfeier veranstaltet habe, zu der der Magistrat der Stadt Hindenburg Geschenke gestiftet und eine Geldunterstützung überwiesen und außerdem noch zwei Vertreter entsandt hatte, von denen der eine in erhebenden Worten, so heißt es wörtlich im „Katolik Codzienny" die Festteilnehmer ermahnte, die angeborenen nationalen Eigenheiten zu pflegen, indem sie ihre Kinder in die Minderheitsschule schicken. Zunächst hatte das Beuthener Polenblatt es unterlassen, überhaupt über dieses Fest zu berichten, offenbar, weil es ihm peinlich war, das außerordentlich liberale und hochanzuerkennende Verhalten des Hindenburger Magistrats zu erwähnen und erst über eine Woche nachher, als in einem zusammenfassenden Bericht über Weihnachtsfeiern etwa ein Dutzend andere Feste, aber gerade dieses Fest in Zaborze nicht erwähnt hatte, erschien ein Bericht, der schließlich die Tatsache der Stiftung von Geld und Geschenken durch den Magistrat und die Rede des einen städtischen Vertreters nicht verschweigen konnte, aber im übrigen sich bemühte, jeder Anerkennung für dieses Verhalten aus dem Weg zu gehen.

Berichte über andere polnische Feste in Deutschland, stellen wir für heute zurück. Wir wollen nur noch erwähnen, daß vom 8. bis 10. Februar die Hauptversammlung des Polenbundes in Deutschland, in Berlin im „Dom Polski" stattgefunden hat. Die polnische Presse berichtet darüber voll Anerkennung und Genugtuung über die Fortschritte der polnischen Organisation in Deutschland und über den schönen Verlauf der Versammlungen. Besonders erwähnenswert ist aus dem Bericht über die Sitzung des Hauptausschusses die Tatsache, daß für die vom Mai bis Oktober in Köln stattfindende Presseausstellung auch der Presse der polnischen Minderheit in Deutschland ein besonderer Platz zugewiesen worden ist.

So sieht in Wirklichkeit das Leben der Polen in Deutschland aus. Die Krokodilstränen die in den polnischen Zeitungen von Zeit zu Zeit über dieses Leben vergossen werden, können selbstverständlich gegenüber diesen Tatsachen irgend eine Beweiskraft nicht haben. Und wir können nur immer wieder wiederholen, daß wir uns für das Deutschtum Polens nichts sehnlicher wünschen, als das Maß von Freiheit, das das Polentum in Deutschland hat. Daß wir dieses Ziel jemals erreichen werden, ist nach den Erfahrungen der vergangenen sechs Jahre polnischer Staatszugehörigkeit zweifelhaft. Aber völlig ausgeschlossen ist die Erreichung auch nur eines bescheidenen Maßes von Freiheit dann, wenn es uns nicht gelingt am 4. und 11. März für die Liste 18 eine so große Anzahl von Stimmen aufzubringen, daß die Zahl der Abgeordneten, die wir in den Sejm und Senat schicken können, in der Lage ist, unsere Rechte mit mehr Nachdruck und mit mehr Aussicht auf Erfolg als bisher zu vertreten. Und wenn gar die Sanacja als Sieger aus dem Wahlkampf hervorgehen sollte dann wäre es um das Deutschtum und seine Rechte vollends und endgültig geschehen. Deshalb muß es immer und überall den Deutschen eingehämmert werden daß es ihre Pflicht ist, am 4. und 11. März den Zettel 18 abzugeben und daß auch nicht ein einziger Wahlberechtigter zu Hause bleiben darf.

Deutsch-litauische Grenzverkehrs-Verhandlungen

Berlin. Der frühere litauische Finanzminister Dr. Karvelis ist zu Verhandlungen über gegenseitige Erleichterungen des kleinen Grenzverkehrs eingetroffen.

Vorläufige Wahlergebnisse in Japan

London. Die heute morgen vorliegenden Resultate der japanischen Wahlen zeigen folgenden Stand:

Minseito (Liberale Opp.)	52 Mandate
Saiyukai (Regierung)	39 Mandate
Die Arbeiterparteien	6 Mandate

Interessantes aus aller Welt

Der König von Tavolara.

Im Nordosten von Sardinien liegt — gleichsam vor aller Welt versteckt — die kleine Insel Tavolara. Dieses kleine Eiland, das kaum acht Kilometer lang und nur fünf Kilometer breit ist sich jedoch mit seinem höchsten Punkte 555 Meter über dem Meeresspiegel erhebt, zählt heute nur einige zwanzig Einwohner, die zumeist Hirten oder Fischer sind. In dem dichten Walde, der die Insel zum größten Teile bedeckt, leben als einzige Vertreter der frei lebenden Tierwelt wilde Ziegen, die vermutlich von gewöhnlichen Hausziegen abstammen. Im Jahr 1843 siedelte sich ein Sarde namens Carlo Bartoleoni auf der damals noch vollkommen unbewohnten Insel an. Einige Jahre später besuchte zufällig einmal der damalige König von Sardinien, Karl Albert, das kleine Eiland, wo er von Bartoleoni und dessen Familie begrüßt wurde. Damals soll Karl Albert im Scherz zu Bartoleoni gesagt haben: „Ich bin der König von Sardinien, und Ihr — nun, Ihr seid der König von Tavolara." Durch die italienische Presse wurde dieser Ausspruch damals in der ganzen Welt verbreitet, und als nach Jahren Carlo Bartoleoni starb, ließ es sich sein Sohn Paul nicht nehmen, sich nunmehr offiziell „Paul I., König von Tavolara" zu nennen. Dieser ungekrönte König nun ist vor einigen Tagen in hohem Alter gestorben. Während seiner „Regierungszeit" empfing er jeden Besucher, der zufällig einmal nach Tavolara verschlagen wurde, stets mit der größten Gastfreundschaft in seinem „Palais", das allerdings nur eine primitiv gebaute Hütte war. In dem Ehrensaal seines „Schlosses" hatte er die Bilder aller seiner europäischen „Kollegen" aufgehängt, deren Mehrzahl heute freilich tot oder entthront ist. Für die Nachfolge des verstorbenen „Monarchen" ist bestens gesorgt: sein ältester Sohn wird als „König Paul II." den allerdings imaginären Thron besteigen.

Eine böse Zwickmühle.

Eine amüsante Geschichte hat sich unlängst in Winnipeg in Kanada abgespielt. Wie so viele andere Städte wollte auch diese ihren im Weltkrieg gefallenen Mitbürgern ein Denkmal errichten. Es wurde nun, wie der „Milwaukee Herold" berichtet, ein Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem, wie üblich, sämtliche Bewerber ihre Entwürfe unter einer Deckadresse einzureichen hatten, um so dem Preisrichterkollegium völlig unbeeinflußt die Wahl des besten Entwurfes zu ermöglichen. Da eine eingereichte Arbeit weit über das Niveau der anderen Einsendungen hinausragte, wurde einstimmig beschlossen, diesem Entwurf den ersten Preis zuzuerkennen. Aber als das Pseudonym des Künstlers gelüftet wurde, stellte sich heraus, daß der Preisträger ein Deutscher war, nämlich ein junger Bildhauer namens Emanuel Hahn, der zwar den größten Teil seines Lebens in Kanada zugebracht, aber doch immerhin in Deutschland das Licht der Welt erblickt hatte. Nach der Ansicht der Patrioten von Winnipeg erschien es aber natürlich ganz ausgeschlossen, daß ausgerechnet ein Deutscher das Denkmal für die britischen Gefallenen herstellte. Herr Hahn erhielt daher den ausgesetzten Preis ausbezahlt, dagegen wurde ihm eröffnet, daß aus dem oben angedeuteten Grunde sein Denkmalsentwurf nicht zur Ausführung gelangen könne. Es wurde nun ein neuer Wettbewerb ausgeschrieben, an dem nur Personen kanadischer Herkunft teilnehmen durften. Abermals trat das Preisrichterkollegium zusammen, und diesmal fiel der Preis einer Dame zu, die zweifellos kanadischer Herkunft war und sich schon seit ihrer Jugend künstlerisch betätigt hatte. Aber diese Dame war niemand anders als die Gemahlin des „bösen" deutschen Bildhauers Emanuel Hahn, dessen Entwurf bei dem früheren Ausschreiben mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden war. Die Stadt Winnipeg ist nun in einer bösen Zwickmühle. Entweder muß sie nochmals den Preis auszahlen und, falls sie die Ausführung des Entwurfs abermals ablehnt, einen dritten Wettbewerb mit weiteren Sperrbedingungen ausschreiben, oder das Denkmal für die britischen Gefallenen wird von einer Dame ausgeführt, die sich so weit vergessen konnte, daß sie einen Deutschen zum Gemahl nahm.

Das Auge des Gesetzes und das Auge des Chauffeurs.

Wegen unvorschriftsmäßigem Fahren wurde ein Chauffeur auf Stockholms Straßen nachts von einem Schutzmann angehalten und aufgeschrieben. Da er der Ansicht war, daß ihm Unrecht geschehe, und das in sehr temperamentvoller Weise beteuerte, stieg in dem Schutzmann der Verdacht auf, daß der Mann sich in nur mäßig nüchternem Zustande befinde, und der Aufgeschriebene mußte mit zur Wache. Dort protestierte er wieder heftig, und der Polizeiarzt wurde herbeigerufen, der mit ihm eine Reihe Experimente vornahm, um den Grad seiner Nüchternheit festzustellen. Einige Tage später kam der Fall zur Verhandlung vor dem Polizeigericht, und die Anklage stützte sich hauptsächlich auf das Gutachten des Arztes, der als untrüglichen Beweis der Trunkenheit festgestellt hatte, daß das linke Auge des Chauffeurs auf Reize nicht reagiert habe. Nachdem er das vernommen hatte, gab der Chauffeur mit breitem Grinsen die Erklärung ab, daß sein linkes Auge ein Glasauge sei.

Von einem Gemälde hypnotisiert.

Ein in Siebenbürgen wohnender Psychiater veröffentlichte vor kurzem eine Broschüre, in der er u. a. folgende Begebenheit erzählt: „Eines Tages besuchte mich eine Patientin, die beunruhigt erzählte, daß sie am vorhergehenden Abend, als sie sich zur Nachtruhe begeben wollte, von beklemmenden, unerklärlich lastenden Gefühlen und Schläfrigkeit befallen worden sei. Ich habe der äußerst intelligenten, aber hypernervösen Dame Fragen gestellt und es ergab sich, daß gegenüber der Chaiselongue, auf der die Dame noch eine Weile saß, ein großes Bild eines Italieners aus dem dreizehnten Jahrhundert hing. Meine Bitte, dieses Bild betrachten zu dürfen, wurde gewährt, und ich führte vor dem Bilde einen interessanten Versuch aus. Ich forderte die Dame auf, starr in die Augen des auf dem Bilde gemalten venetianischen Edelmannes zu sehen, wonach sie langsam in einen tranceähnlichen Zustand fiel. Als ich ihr danach befahl, aus ihrem Schlaf zu erwachen, blieben meine Befehle wirkungslos, was mich solchermaßen besorgt machte, daß ich zu den stärksten Mitteln griff, um sie wieder zu beleben. Aber zu meinem Schreck blieb die Dame weiter im Trancezustand, aus dem sie erst nach einem 36stündigen Schlaf, diesmal ohne geweckt werden zu müssen, erwachte. Der Gatte der Dame, erschreckt über diesen Vorgang, entfernte das zauberkräftige Bild und schenkte es mir. Ich habe mit dem Bilde dann wiederholt Versuche gemacht und konnte feststellen, daß das Bild auf andere Medien keinerlei Wirkung hatte." Der Arzt berichtet dann noch, daß er nicht mehr den Mut hatte, den Versuch mit der reagierenden Dame zu wiederholen, hauptsächlich aus dem Grunde nicht, weil, wie bekannt, solche hypnotischen Zustände nur der zu lösen imstande ist, der sie verursacht hat — diesmal also das gemalte Augenpaar.

Prinzessin Tatjana.

Abenteuer einer russischen Großfürstenfamilie auf der Flucht.

Von Willy Zimmermann-Ssuslow.

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ja, Lampi. Ich kenne dich. Warum sollte ich dich nicht kennen?"

„Es ist lange her, daß du mich nicht gesehen hast. Da vergißt man sich."

„Ja, Lampi, lange ist es her," sagte der Leichenwäscher Philipp. „Du siehst etwas liederlich aus, aber dein Gesicht kenne ich doch. Habe schon viele Menschen gesehen, tote und lebendige, aber deine Nase, Lampi, solche Nase hat noch niemand gehabt. So etwas prägt sich ein."

Lampi war stolz, daß gerade ihm der Herrgott eine Nase gegeben hatte, die ihn von anderen Menschen unterschied. Und aus diesem Stolz stieg Zuneigung zu dem, der hier seiner Nase eine Ausnahmestellung einräumte, und aus dieser Zuneigung wiederum lösten sich Vertrauen und noch manche schönen Empfindungen, die den Menschen zum Menschen ziehen.

„Ich habe eine Bitte an dich, Bruder," sagte Lampi mit einem scheuen Blick auf die Reihe leichengefüllter Holzkästen, die mit dem Kopfende schräg auf einem langen Balken ruhten. „Ich möchte einen Rat von dir haben."

„Das ist gut," sagte Philipp, seinen Freund mit gefälligem Kopfnicken ermunternd und sich die Hände an einem schmutzigen Tuch trocknend. „Sieh, Lampi, all die Menschen, die mich hier besuchen, fragen mich nicht mehr um Rat. Da freut es mich immer, wenn jemand zu mir kommt, dem noch das Herz unter der Bluse schlägt."

Lampi räusperte sich. „Ja, Bruder, das schlägt noch, und darauf sitzt etwas. Das muß ich loswerden."

„Immer herunter damit," sagte Philipp. „Ich bin schweigsam wie meine Schützlinge."

Lampi nestelte seinen Halsbeutel hervor nud zog bedächtig, beinahe feierlich, den Ring heraus.

„Was ist dieser Ring wert, Bruder?" Lampi reichte ihn dem Leichenwäscher.

Der nahm das Stück in seine fetten Finger, schaukelte, wog es in der Hand und schielte Lampi an.

„Bruder, da hast du einen guten Griff gemacht. Den teilen wir uns."

Lampi wehrte ab. „Unsinn, Bruder. Es ist nicht meiner, ich soll ihn nur verkaufen."

„Du bist ein geriebener Strick, Lampi," lächelte Philipp verschmitzt und mit dem Finger drohend. „Aber laß mir doch auch etwas zukommen. Sieh, von den Toten ist nichts mehr zu holen. Das wirst du doch verstehen."

„Bruder, du kannst mir's glauben. Wäre es meiner, wollte ich gewiß mit dir teilen."

„Schlecht bist du, Lampi. Aber ich will dir behilflich sein. Komm, wir gehen gleich in die richtige Schmiede."

„Eine Bitte noch, Bruder," kam es schüchtern aus Lampi. „Hast du nicht ein Stückchen Brot? In meinem Magen rumpelt's wie in einer Steinkarre."

„Gott wird mir's schon segnen, Lampi. Ein Stück Brot hab ich für dich. Wenn du gute Zähne hast, wird dir's schmecken."

Die beiden alten Freunde gingen in die Stadt. Ein schöner Tag glänzte aus dem Schnee. Dem Lampi war's nach dem schmackhaften Mahl, das er teilweise noch jetzt im Munde herumbewegte, leicht und wohl zumute.

„Siehst du dort die blaue Schrift über dem Laden, Lampi? Da wohnt ein Goldschmied. Einen Blinddarm hat er nicht mehr. Den haben wir ihm herausgeschnitten. Aber viel Geld hat er. Ja, ja, Lampi, es gibt noch reiche Leute. Das Geld können sie ihnen nicht abschneiden, das wächst immer wieder nach."

„'S wäre auch schlecht, wenn's keine reichen Leute gäbe, Bruder. Wie sollten wir dann leben?"

„Du bist ein schlechter Russe, Lampi. Weißt du denn nicht, daß die reichen Leute ihr Geld abgeben sollen? Das wird dann unter alle gleich verteilt. Du und ich und der Goldschmied — das ist alles gleich und eins."

„Bruder, das wäre ein Unglück," sagte Lampi nachdenklich. „Mein Herr hat schon recht: ich glaub, ich würde mich totsaufen."

„Das ist nicht das Schlimmste, Lampi," meinte der Leichenwäscher. „Der Staat hat dir dann für gutes Geld schlechten Schnaps gegeben und einen Krakeeler weniger zu ernähren. Ueberleg dir's nur."

Sie traten in den Laden. Auf dem langen Ladentisch stand eine zartgebaute Messingwage.

Ein älterer, glattrasierter Herr fragte nach dem Begehr der beiden.

Lampi war unheimlich zumute. Glattrasierte Leute flößten ihm Unbehagen, Mißtrauen, Angst ein. Wäre nicht sein alter Freund Philipp bei ihm gewesen, hätte er den Goldschmied angebettelt und sich gern hinauswerfen lassen. So aber zog er widerstrebend den Ring hervor, legte ihn in das Handgerippe des Alten und schluckte verlegen.

„Was ist damit?" Der Goldschmied schoß einen schwarzen Stichblick auf Lampi.

„Ein guter Bekannter von mir," erklärte der Leichenwäscher. „Er will den Ring verkaufen."

„Verkaufen, so, so: verkaufen," kaute der Goldschmied im Mund herum. „Was soll er kosten?"

„Was ist er denn wert?" fragte Philipp für seinen Freund.

Der Goldschmied trat an einen kleinen Fenstertisch und klemmte sich ein kurzes Rohr ins Auge, wodurch er den Stein aufmerksam von allen Seiten betrachtete. Darauf kam er wieder an den Tisch, kramte aus wirrgepropfter Schublade eine schmutzig gegriffene Liste hervor und blätterte unaufhörlich, bis er stirnrunzelnd längere Zeit abwechselnd auf einen bestimmten Punkt der Liste und auf den Ring schaute.

„Der Ring ist gestohlen, meine Herren," sagte er scharf.

Lampi krampfte seine Finger in die Pelzmütze. Selbst aus der schiefen Nase war ihm das Blut gewichen.

„Siehst du, alter Freund," wendete sich der Leichenwäscher an den Versteinerten. „Mir kannst du nichts vormachen." Und mit einem listigen Augenblinzeln zum Goldschmied fuhr er fort: „Dann wird wohl der Ring beschlagnahmt?"

„Beschlagnahmt und der Verkäufer verhaftet." Der Goldschmied zuckte die Achseln. (Fortsetzung folgt.)

Laurahütte u. Umgebung

St. Matthias. Der 24. Februar bildet den Gedenktag des Apostels Matthäus. Dem Volke sind viele Bauernregeln für diesen Tag bekannt, z. B.: Matthias bricht's Eis, hat er oder findet er keins, so macht er eins." — „Ist's an St. Matthias kalt, hat Kälte noch lang' Gewalt." — „St. Matthias hab ich lieb, denn er gibt dem Baum den Trieb." — Der 24. Februar zeigt sich meist als kritischer Tag allererster Ordnung. Nach dem Volksglauben macht er den Kehraus für Schnee und Eis. An diesem Tage können die verliebten Mädchen ihren zukünftigen Geliebten erfahren.

Der 24. Februar. Unser bürgerliches Jahr zählt nach dem seit 1583 gebräuchlichen Gregorianischen Kalender 365 Tage. Um es mit dem astronomischen Jahre in Uebereinstimmung zu bringen, wird jedes vierte Jahr zu einem Schaltjahr mit 1366 Tagen gemacht, doch in der Weise, daß in je 400 Jahren 3 Schalttage ausgelassen werden, und zwar dann, wenn die Jahreszahl mit 2 Nullen endigt und nicht durch 400 teilbar ist. So ist unser jetziges Jahr 1928 ein Schaltjahr, der Februar zählt 29 Tage. Für die Menschen, die am 29. Februar geboren sind, ist der Schalttag von unangenehmen Folgen begleitet. Auch müssen alle mit einem festen Monatsgehalt angestellten Menschen einen Tag mehr arbeiten, ohne eine besondere Entschädigung. Welcher Tag ist denn eigentlich der eingeschaltete? Man glaubt, es wäre der 29. Februar. Aber so einfach ist die Sache nicht. Es ist weder der 29. noch der 24., wie die Gelehrten früher annahmen. Es ist der 25. Februar. Der bekannte Historiker und Altertumsforscher Th. Mommsen hat aus einer in Afrika aufgefundenen Inschrift festgestellt, daß der dem 26. Februar vorausgehende Tag als der eingeschaltete zu betrachten ist und auch in der römischen Kaiserzeit als Schalttag galt. Erst spätere Gelehrte haben den 24. Februar als Schalttag angesprochen.

=o= **Bekanntmachung.** Die Gemeinde Siemianowice gibt bekannt, daß im hiesigen Steuerbüro, Zimmer 19, in der Zeit vom 20. Februar bis zum 5. März d. Js. an nachstehende Personen gerichtete Benachrichtigungen über eine neue Rate der Vermögenssteuer abgeholt werden kann: 1. Herr Zygmunt Reif, 2. Frau Pauline Schneider, 3. Frau Josefa Hecht.

=s= **Disziplinkommission für die Lehrerschaft.** Der Wojewodschaftsrat bestätigte die in seiner gestrigen Sitzung gewählte Disziplinkommission für die Lehrerschaft in der Wojewodschaft Schlesien. Die Hauptkommission bilden die Herren: Dr. Trzeciak, Abg. Obrzut, Vizepräsident Dr. Stludarz, Stadtrat Dr. Przybyla, Kreisschulinspekt. Dr. Farnik und Wysocki, Gornicki, General Horoszkiewicz, Kanonikus Dr. Szramek und Generaldirektor Kiedron. Die Unterkommission besteht aus 24 Lehrern der Volks-, Mittel- und Gewerbeschulen.

=o= **Erhöhung der Verdienstgrenze bei der Krankenkasse.** In der letzten Sitzung des Wojewodschaftsrates wurde beschlossen, die bisherige Verdienst-Höchstgrenze für die Krankenkasse von 4800 Zloty auf 7200 Zloty zu erhöhen. Sämtliche Hand- und Kopfarbeiter, welche ein Jahreseinkommen bis 7200 Zloty haben, sind also verpflichtet zur Anmeldung für die Krankenkasse. Das Gesetz tritt am Tage der Bekanntmachung im Schlesischen Gesetzblatt in Kraft.

=o= **Von der höheren deutschen Privatschule.** Die Schüler der höheren deutschen Privatschule in Siemianowice nehmen am Donnerstag nachmittag im Stadttheater in Katowice an der Aufführung eines polnischen Dramas teil. Die deutsche Erklärung gibt Herr Professor Kopietz.

=o= **Schweres Grubenunglück.** Auf der Hohenlohe-Fannygrube ereignete sich am Montag den 20. Febr. ein schweres Grubenunglück. Durch das Zubruchegehen eines Pfeilers im Andreasflöz 5 auf der 230-Meter-Sohle wurde der Häuer Paul Mutz aus Siemianowice erschlagen; die beiden Füller Stokowy und Syrek kamen mit teils schweren teils leichteren Verletzungen davon.

=o= **Unfall oder natürlicher Tod.** Der allgemein bekannte herrschaftliche Kutscher Skoruppa von der Moltkestraße, der jahrelang die Direktorkutsche von den Richterschächten fuhr, ist während der Ausübung seines Berufes plötzlich tot zusammengebrochen. Während allgemein angenommen wird, daß Herzschlag die Todesursache sei, behaupten verschiedene Augenzeugen, daß S. von einem Pferde vor die Brust geschlagen worden sei. Der Bedauernswerte hinterläßt eine Frau mit 9 unerzogenen Kindern.

=s= **Mannschaftswettkampf der deutschen Turner Polens mit reichsdeutschen Turnern.** Der deutsche Turngau von Lodz suchte die Mittelstelle für auslanddeutsche Leibesübungen, im Zusammentreffen reichsdeutscher Turner mit einer Turnmannschaft ihres Gaues zu einem Wettkampf zu ermöglichen. Bei den Deutschen in Polen herrscht bekanntlich ein reges turnerisches Leben, das nach dem Kriege sich wieder sehr entfaltet hat. In den an Polen abgetretenen Gebieten haben sich die deutschen Turnvereine nach sechsjähriger zäher Arbeit zur deutschen Turnerschaft in Polen zusammengeschlossen. Der geplante Mannschaftswettkampf mit reichsdeutschen Turnern ist ein weiterer Schritt zum Anschluß an die gesamtdeutsche Turnbewegung.

Liebelei. Arthur Schnitzlers bekanntes und ganz ausgezeichnetes Bühnenschauspiel „Liebelei", das auf zahlreichen Bühnen der ganzen Welt ungezählte Aufführungen erlebte und als eines der populärsten Stücke gelten kann, feiert in diesem Film eine ebenso erfolgreiche wie erfreuliche Auferstehung. Die heute harmlos anmutende Handlungsfolge des Stückes, die nichtsdestoweniger aus dem Leben gegriffen scheint und, insbesondere hinsichtlich der Hauptperson eine außergewöhnlich feine und treffende Charakterisierung aufweist, wurde im Film der heutigen Zeit entsprechend „modernisiert" und auf diese Weise ein Werk geschaffen, das in jeder Hinsicht geeignet ist, heute den Erfolg seines Vorbildes von gestern womöglich noch in beträchtlichem Maße zu übertreffen. Trotz verschiedener Veränderungen, bezw. Erweiterungen der Handlung, wodurch dieselbe zweifellos nur gewonnen hat, kommt das Hauptmerkmal des Werkes, die hervorragende Charakterisierung, auch im Film in stärkster Weise zum Ausdruck, wodurch derselbe sowohl künstlerisch als auch hinsichtlich seines großen Unterhaltungswertes zu einer erstrangigen Leistung gestempelt wird. Dies ist einerseits das Verdienst der Regie, für die J. und L. Fleck zeichnen, andernteils der Darsteller, deren jeder einzelne eine vortreffliche, dem Wesen der Handlung ausgezeichnet angepaßte Type repräsentiert: Louis Lerch, der den leichtsinnigen Melancholiker gibt, der sich über seine eigenen Gefühle nicht klar werden kann, Tändelei und wahrhafte, echte Liebe gleich gering wertet und dem die Erkenntnis erst reift als es zu spät ist; Vivian Gibson als mondänes Luxusweibchen, das, obwohl mit einem reichen, liebenden Manne verheiratet, in ihrer skrupellosen Sinnlichkeit und Liebesgier alle Verführungskünste spielen läßt, um die Liebschaft mit dem jungen Manne aufrecht zu erhalten, skrupellos sich darüber hinwegsetzend, als der Junge von der Hand des beleidigten Gatten im Duell fällt; Evelyn Holt, das typische blonde Mädchen, das in seiner schlichten Einfachheit und Unverdorbenheit bei dem jungen Mann die gleiche tiefe Liebe voraussetzt, die es für ihn empfindet, sich in diesem Bewußtsein glücklich fühlt und in diesem Glücksgefühl die Kraft aufbringt dem Geliebten freiwillig in den Tod zu folgen. Um diese drei Hauptpersonen gruppiert sich die Handlung. Aber auch die übrigen Darsteller, Jaro Fuerth, Henry Stuart, Hilde Maroff und Robert Scholz bieten höchst anerkennenswerte Leistungen. Dieses gewaltige Filmwerk kommt ab Freitag bis Montag in den Kammerlichtspielen zur Vorführung.

Schlesischer Sejm

Protest des Marschalls gegen die „Polska Zachodnia" — Weitere Anklagen Korfanty's — Annahmen der Resolutionen — Die Etatsrede des Wojewoden — Antrag des deutschen Klubs über die Ausschreitungen in Pszow, Kreis Rybnik

Kattowitz, den 22. Februar.

Wollte man den Wert der Autonomie und des schlesischen Sejms nach dem Interesse bewerten, welchem ihm anläßlich seiner Mittwochsitzung zu Teil wurde, so würde dies für den Fortbestand dieser Institutionen der beste Beweis sein, wenn auch der Verlauf der Sitzung selbst weniger glücklich war. Schon der Auftakt bot ein unangenehmes Bild und man wurde an die Zeit der kommunistischen Agitation gegen den schlesischen Sejm erinnert, denn die ganzen Gebäudlichkeiten waren von starken Polizeikräften besetzt und nur der erhielt Eintritt, der schon tagsvorher sich mit einem Eintrittsbillett versah und die Passanten wurden einer strengen „Aufsicht" unterzogen. Für manchen der Besucher, soweit sie dem schlesischen Aufständischen-Verbande angehörten, wird der Besuch zwar weniger gut bekommen sein, aber immerhin wußten die Herren Ruhe zu wahren und förderten dadurch den ruhigen Verlauf der Sitzung. Nicht nur die Tribüne war voll besetzt, sondern auch alle anderen freien Plätze und Plätzchen und auf den Journalistentribünen waren hohe Gäste, dafür hatten die Redakteure selbst weniger günstigere Plätze und wie bei anderen Gelegenheiten, so zog es auch diesmal die hohe Regierung samt dem ganzen Stabe der Referenten vor, sich die Reden gegen die Mißbräuche der Behörden zu Wahlzwecken nicht anzuhören, man prangte mit stolzer Abwesenheit, was ja jetzt als eine vornehme Art der Verteidigung gilt. Früher war es ein wenig anders, da hat man wenigstens den Mut aufgebracht, Unwahrheiten richtig zu stellen und wir wollen die Abwesenheit der Behörden oder der Regierung nicht damit in Verbindung bringen, daß alles, was gestern wieder Herr Korfanty vom Stapel gelassen hat, auf reiner Wahrheit beruht. Jedenfalls kam das Publikum auf seine Kosten und gewisse Elemente, die dem schlesischen Sejm für gestern ein Begräbnis in Aussicht gestellt haben, werden sich davon überzeugen müssen, daß er noch recht lange leben wird, denn nach der Budgetrede des Herrn Wojewoden hat es immerhin den Anschein, daß alles in Butter verläuft; denn die in Aussicht genommene Etatsberatung, hat sich durch die Wahlreden der besten Argumente schon entledigt. Und inzwischen werden ja die Wahlen selbst zur Beruhigung beitragen. Auch gestern haben „intelligente" Parteiführer für Erheiterung gesorgt und zwar Herr **Szuszik**, der durchaus nachweisen wollte, daß er berufen ist, eine Erziehungsanstalt zu leiten, während Herr **Korfanty** boshafterweise der Ansicht ist, daß eigentlich unser Vertreter der Liste 1 selbst noch einer solchen Erziehungsanstalt für sich persönlich bedarf. Aber diesen Streit wollen wir nicht entscheiden, Korfantys Annahme hat schon etwas Berechtigung für sich, wenn man Herrn Szuszikš Auftreten einem Werturteil unterziehen soll. Und dann hat auch Herr **Foikis** eine Rede vom Zaun gebrochen. er hat uns bewiesen, wie sehr der Herr Wojewode die Schlesier liebt und als einziger hat er auch während der Budgetrede dem Wojewoden immer beigepflichtet, wenn auch stets an unangebrachter Stelle. Wir wollen Herrn Abgeordneten Obrzud, dem Führer der N. P. R. absolut nicht zu nahe treten. Aber was er gestern an die Adresse der Presse gerichtet hat, war falsch angebracht, denn es erweckt fast den Anschein, daß er Zeitungen nicht zu lesen versteht oder daß die „Polska Zachodnia" auf ihn einen überwältigenden Eindruck macht. Daß er für die Liste 1 und die Regierung ist, das war nicht nötig und die Erheiterung die sein Auftreten anläßlich der gestrigen Sitzung im ganzen Hause auslöste, wird immerhin ein Gedenkblatt im Schlesischen Sejm sein. Die Abgeordneten selbst haben zähe Ausdauer bewiesen denn die Sitzung dauerte bis über 9 Uhr hinaus.

*

Nach der Eröffnung der Sitzung, die 11 Punkte umfaßte, von denen indessen nur 4 Punkte zur Erledigung kamen, teilte der Marschall mit, daß der Abgeordnete Gwosdz, der wegen verschiedener Schiebungen zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, sein Mandat niedergelegt hat. Hierauf benutzte der Sejmmarschall die Gelegenheit, um namens aller Abgeordneten gegen die „Polska Zachodnia" den **schärfsten** Protest zu erheben, weil sie den Aufruf des Aufständischenverbandes gegen Korfanty brachte, der zur Gewalt auffordert. Der Marschall fordert von den Behörden, daß sie in rücksichtsloser Weise gegen solche Aufforderungen zur Gewalt vorgehen, gleichgültig, um wen es sich handelt. Der Abgeordnete ist nur seinem eigenen Gewissen verantwortlich und niemand hat das Recht ihn wegen seiner Ueberzeugung mit Mordplänen zu verfolgen. Besonders scharf wendet sich der Sejmmarschall gegen die Einzelnen, die die Unterschriften unter diesen Aufruf geleistet haben.

Der schlesische Sejm stehe indessen zu hoch, als daß man ihm in Organen vom Schlage der „Polska Zachodnia" irgend welche Vorwürfe machen könnte.

Abgeordneter Korfanty schlägt hierauf vor, die ersten beiden Punkte der Tagesordnung zu verbinden und zwar den Dringlichkeitsantrag wegen **Mißbrauch der Behörden zu Wahlzwecken** und einseitige Beeinflussung für eine Partei, sowie den Antrag **gegen die Polizeidirektion**, welche die Veröffentlichung der stenographischen Berichte der letzten Sejmsitzung konfisziert hat. In diesem Antrag wird der Wojewode aufgefordert, die Polizei dahin zu unterrichten, daß die Beschlagnahme der „Polonia" sofort freigegeben wird.

Wir müssen es uns versagen, die Rede des Abgeordneten Korfanty mit Rücksicht auf das bestehende Pressedekret wiederzugeben. Es waren wieder heftige Angriffe gegen den Mißbrauch der Behörden im Wahlkampf und scharfe Angriffe auf den Wojewoden. Betreffend des Schreibens des Wojewoden schlug Korfanty vor, es nicht zur Kenntnis zu nehmen und forderte zum zweiten Antrag sofortige Freigabe der beschlagnahmten „Polonia".

Nach Korfanty sprach Herr Foikis, der sich sehr scharf gegen die Arbeit des Westmarkenvereins ausdrückte und diesem die Schuld an den Pressionen auf die Beamtenschaft zuschrieb, die Korfanty dem Wojewoden unterschiebt. Nach seiner Meinung ist der Wojewode ein guter Mensch, der viel für die Schlesier tut und auch in Schlesien bereits vieles zum Besseren gebracht hat.

Abgeordneter **Machej** erwartete, daß die Behörden auf die Angriffe des Herrn Korfanty geantwortet hätten und nicht dafür die Zeitungen beschlagnahmen, soviel müsse man schon von den Behörden verlangen. Korfanty müsse man schon von den Behörden verlangen. Was den Brief des Wojewoden betrifft, so ist er für die Verweisung derselben an die Rechtskommission, damit diese feststelle, welche Kompetenzen der Sejm hat. Jedenfalls ist die Autonomie in der Verfassung garantiert und darum müsse sie auch vom Wojewoden geachtet werden. Die Beschlagnahme stenographischer Berichte aus dem Sejm durch die Polizeidirektion sei unerhört und gegen die Verfassung, darum müsse dieser Antrag sofort angenommen werden.

Zur Erheiterung der Gemüter trugen dann die Reden der Abgeordneten Szuszik und Obrzud bei, auf die nicht näher eingegangen zu werden braucht.

Nunmehr sprach Herr Dr. Pant vom deutschen Klub, der sich für die Anträge Korfantys aussprach und insbesondere unter der Adresse des Wojewoden die Anfrage richtete, ob es ihm bekannt sei, daß verschiedene Maßnahmen getroffen sind, um den Wahlgang zu stören und ob er gewillt ist, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Nach vorliegenden Beweisen sind wiederum Terrorfälle geplant, wie sie sich in Pszow gegen Deutsche ereignet haben. Darüber wird noch später gesprochen werden. Herr Pant wiederholt seine Anfrage an den Wojewoden, was er zu tun gedenke und ist für die Anträge der Sozialisten. Korfanty antwortet dann nochmals und macht seine ehemaligen Freunde Obrzud und Szuszik lächerlich, worauf der Antrag betreffend des Briefes des Wojewoden hinsichtlich der Kompetenzen des schlesischen Sejms der Rechtskommission überwiesen wurde, welche ihren Bericht schon in der nächsten Sitzung vorlegen soll. Der Antrag betreffend die Freigabe der „Polonia" wurde angenommen und dem Wojewoden überwiesen.

Der Wojewode hielt dann eine zweistündige Etatsrede, wonach in unserer Wojewodschaft alles in bester Ordnung ist.

Die nächste Sitzung des Schlesischen Sejm findet am kommenden Dienstag statt.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard **Mai** in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Gottesdienstordnung:

St. Kreuzkirche — Siemianowitz.

Freitag, den 24. Februar.

1. hl. Messe für verst. Simon Sieronski und alle Verstorbenen.
3. hl. Messe für verst. Kunigunde Slonzok.
3. hl. Messe für verst. Eleonore Koenig.

Sonnabend, den 25. Februar.

1. hl. Messe für verst. Cäcilie Gregoratzki, Sohn Johann und alle Seelen im Fegefeuer.
2. hl. Messe für verst. Maximilian Wollny.
3. Begräbnisrequiem für verst. Theofil Czerny.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius. Laurahütte.

Freitag, den 24. Februar.

1. hl. Messe für verst. Mathias Pradella und Verwandtschaft beiderseits.
2. hl. Messe für Lebende und Verstorbene der Familie Harwath, Hedwig [illegible] und Verwandtschaft.

Sonnabend, den 25. Februar.

1. hl. Messe: Intention der Familie Polorzek.
2. hl. Messe für verst. [illegible] Gemballa, Sohn Wiktor, Karoline Stubalta und Verwandtschaft beiderseits.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Strafen für deutsche Eltern

Am 3. d. Mts., standen eine Reihe deutscher Eltern und Erziehungsberechtigte aus **Koschentin**, Kreis Lublinitz, vor dem Kreisgericht Lublinitz im Berufungsverfahren gegen die ihnen seitens der Schulbehörde zudiktierten Schulstrafen. Das Gericht erkannte den Standpunkt der Eltern und Erziehungsberechtigten nicht an und bestätigte die Strafmandate. Diesen Schulstrafen lag bekanntlich folgender Vorfall zugrunde: Mit Beginn des letzten neuen Schuljahres wurde die nach langen

Schwierigkeiten endlich erkämpfte **deutsche Minderheitsschule** in Koschentin mit gesuchter Begründung und ohne daß die Eltern und Erziehungsberechtigten dieser Schulkinder durch Anschlag oder eine andere Art von öffentlicher Mitteilung darauf aufmerksam gemacht wurde, **geschlossen**. Die Kinder sollten ohne weiteres in die **polnische** Schule **eingeschult** werden. Dagegen protestierten die Eltern energisch, der Schulstreit war da. Selbst der dort seinerzeit amtierende deutsche Minderheitsschullehrer Laqua blieb zunächst von dieser Schulschließung unwissend und fuhr noch mehrere Tage nach Koschentin, um seiner Pflicht zu genügen.

Am **vorgestrigen Dienstag** standen fünf von den obengenannten Eltern vor Gericht und zwar wegen **groben Unfugs**. Als die Kinder nämlich dem Unterricht in der poln. Schule fern blieben, erfolgte die **polizeiliche Zwangsvorführung** der Ausbleibenden. Diese durch das Schreckengespenst der zwangsweisen polizeilichen Vorführung bewogen, gingen der Polizei aus dem Wege. Zum Teil arbeiteten sie, in dem guten Glauben der Eltern, die deutsche Minderheitsschule sei nur vorübergehend geschlossen, auf dem Felde. Den Eltern wird nun zum Vorwurf gemacht, daß sie die fortlaufenden Kinder nicht gesucht haben, weshalb sie sich des groben Unfugs mitschuldig gemacht hätten. Das Gericht **verurteilte** den Bäckermeister **Czemtlik** und den Tischlermeister **Oboj** zu 50 Zloty, den Kutscher **Kowollik** zu 70 Zloty Geldstrafe, zwei der angeklagten Eltern wurden **freigesprochen**. Die Verurteilten haben gegen das Urteil **Berufung eingelegt**.

Friedensmahnung des schlesischen Bischofs

Der diesjährige Fastenhirtenbrief des Bischofs Dr. Lisiecki beschäftigt sich unter dem Motte: „Vom Frieden Christi im Reiche Christi" mit dem für Ostoberschlesien in Zeiten des heftigen Wahlkampfes besonders aktuellen Thema des Friedens mit Gott und den Mitmenschen. Nach eingehenden religiösen Darlegungen über den Frieden mit Gott geht der Brief zu dem Thema des Friedens der Menschen untereinander über und weist darauf hin, daß Bürger ein und desselben Staates den Frieden Christi nicht kennen, ja, nicht kennen wollen. Klassenhaß und Klassenkampf zersetzen den siechen Volkskörper. Die Losung zum Brudermord bringen kaum vergessene Schreckenstage in Erinnerung, und neue Bluttaten, Brandschatzungen und Verwüstungen drohen. Es sei kein Friede auch in Schlesien. Geschwächt und geschädigt durch den furchtbaren Weltkrieg, zu tiefst erschüttert und aufgewühlt durch die Plebiszitzeit könne Oberschlesien nicht zur Ruhe kommen. Die soziale und politische Zerrissenheit, die lokalen Kämpfe und Hetzen, persönliche Feindseligkeiten und der passive Widerstand einzelner mache ein geordnetes Gemeinschaftsleben unmöglich. Unter Hinweis auf den bevorstehenden Bau der Kattowitzer Kathedrale ruft daher der Bischof auf zu einem geistigen Dombau, der das gesamte gläubige Volk vereinigen sollte. Schließlich weist der Bischof noch darauf hin, daß er demnächst nach Rom fahren werde, um dem Papste Bericht zu erstatten. In diesem Bericht werde er allerdings dem Papst sagen müssen, daß Unfriede und Streit das Land entzweien: er werde aber den Papst bitten, den Frieden für Oberschlesien zu erflehen.

Es wäre nur zu wünschen, wenn diese beachtenswerte Mahnung zum Frieden unter den polnischen Parteien in unserer Wojewodschaft auf fruchtbaren Boden fallen würde.

Das Pressedekret gültig

Gestern wurde durch ein Urteil des höchsten polnischen Gerichtshofes die Frage der „Gültigkeit des polnischen Pressedekrets, das bekanntlich durch Beschluß des Sejm aufgehoben wurde, dahin entschieden, daß das Pressedekret gültig sei. Der aufhebende Sejmbeschluß habe deshalb keine Gültigkeit, weil er in dem amtlichen Gesetzblatt nicht veröffentlicht worden sei. Das Urteil erfolgte in einer unbedeutenden Sache, weil ein Redakteur eines kleinen Blattes eine Berichtigung nicht veröffentlicht hatte. Die Angelegenheit ging durch alle Instanzen. Gestern wurde sie nach neunstündiger Beratung von 50 Richtern des höchsten Gerichtes entschieden.

Kattowitz und Umgebung.

Gastspiel „Der Hexer". Die Deutsche Theatergemeinde macht darauf aufmerksam daß die Vorbestellungen für das Gastspiel „**Der Hexer**" für Mitglieder ab Freitag, den 24. Februar entgegengenommen werden. Der Vorverkauf beginnt am Montag, den 27. Februar.

Aus dem Handwerkswesen. Vor der Handwerkskammer in Kattowitz legten die Kandidaten Roman Wollny aus Ligota, Konrad Berger, Georg Glomb und Josef Thometzki aus Kattowitz unter Vorsitz des Schuhmacher-Obermeisters Lotter die Gesellenprüfung im Schuhmachergewerbe ab. Weiterhin bestand unter Vorsitz des Abgeordneten Sobotta der Prüfling Dominik Joachimski aus Marklowitz die Gesellenprüfung im Kürschnergewerbe.

Zur Bluttat im Ortsteil Zawodzie. Am Dienstag beschäftigte sich die Strafkammer in Kattowitz mit der Strafsache gegen die Eisenbahnbeamten Theodor Pilar und Konrad Wallasz, sowie die Arbeiter Josef Kalisz und Edmund Olszowka aus Zawodzie. Die Beklagten hatten sich wegen schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg zu verantworten. Am 11. November v. Js. kam es zwischen dem Eisenbahnbeamten Wallasz, sowie den Arbeitern Kalisz, Olszowka und dem 20jährigen Arbeiter

Georg Wossek zu einer Auseinandersetzung, da angeblich Wallasz von Kalisz beleidigt und u. a. als Trunkenbold beschimpft wurde. Der beleidigte Wallasz schlug den Kalisz ins Gesicht, sah sich jedoch nach kurzer Zeit von dem Geschlagenen und dessen beiden Freunden, welche mit Zaunlatten bewaffnet waren, bedroht. Dem Wallasz, welcher durch einen Schlag empfindlich an der Hand verletzt wurde, eilte sein Freund und Arbeitskollege Pilar, der den Vorfall beobachtete, zu Hilfe. Der jugendliche Wossek soll sich auf Pilar mit einer Zaunlatte, die mit Nägeln beschlagen war, gestürzt haben, worauf der Bedrohte in der Notwehr dem Angreifer das Taschenmesser in den Hals stieß. Wossek, dessen Schlagader zerschnitten wurde, verstarb bald darauf infolge Bluterguß. Sämtliche Angeklagten gaben vor Gericht zu, in die Schlägerei verwickelt gewesen zu sein, jedoch nicht vorausgeahnt zu haben, daß diese einen derart traurigen Ausgang nehmen würde. Seitens der Zeugen wurde der blutige Vorfall in der gleichen Weise geschildert, wie durch die Angeklagten. Das Gericht verurteilte Letztere zu verhältnismäßig geringen Strafen, indem allen für diesmal mildernde Umstände zugebilligt wurden. Pillar erhielt wegen schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg, jedoch in Notwehr verübt, 6 Monate Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Ferner wurde wegen Körperverletzung verurteilt: Walasz zu 5 Monaten, sowie Kalisz und Olszowka zu 3 Monaten Gefängnis. Sämtlichen vier Beklagten wurde eine mehrjährige Bewährungsfrist gewährt.

Tod auf den Schienen. Eine gräßlich verstümmelte Leiche wurde auf dem Bahnkörper, in der Nähe der Kattowitzer Kasernen, am Dienstag früh um 6 Uhr aufgefunden. Es handelt sich um eine Mannesperson im Alter von 50 bis 60 Jahren, welche dem Arbeiterstande angehören dürfte. Bisher konnte nicht festgestellt werden, ob der Unbekannte, bei dem Ausweispapiere nicht vorgefunden worden sind, freiwillig in den Tod ging, oder aber ein bedauerlicher Unglücksfall vorliegt. Allerdings schließen die bisherigen Anzeichen einen Selbstmord nicht aus. In des Toten Hand fand man nämlich eine Taschenuhr und es ist anzunehmen, daß der vermutliche Selbstmörder den herannahenden Zug erwartete. Mittels Auto der Berufsfeuerwehr wurde der Tote nach der Leichenhalle des städtischen Spitals geschafft. Weitere Ermittelungen sind im Gange.

Wohnungsbrand. In der Wohnung des Direktors Paul Lemka, auf der ul. Mickiewicza, brach in der 5. Morgenstunde ein Feuer aus, das anscheinend infolge Kurzschlusses enstanden ist. Das Feuer wurde von einem patrouillierenden Polizisten bemerkt, der die nötigen Gegenmaßnahmen sofort einleitete. Der durch den Brand verursachte Schaden beläuft sich auf zirka 3000 Zloty.

Börsenkurse vom 23. 2. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8 91¼ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.98 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 90 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.98 Rmk.

Schwientochlowitz und Umgebung.

Der Grubenbrand auf Wolfgang. Auf der Wolfganggrube ist am 29. Januar d. Js. ein Brand infolge Entzündung von Staubkohlen ausgebrochen. Es wurde das Schuckmannflöz stark bedroht. Am 18. diesen Monats gelang es den Rettungskolonnen den Brand einzudämmen. Eine 50 Mann starke Rettungskolonne von der Wolfganggrube mit Unterstützung der Rettungsmannschaft von der Grube „Wawel", arbeiteten hindurch unter größter Anstrengung unter Führung der Bergbeamten mit Rettungsapparaten, bis es ihnen gelang, das Brandfeld abzusperren. Zum Glück sind Menschenleben dabei nicht zu beklagen. Während dieser Zeit konnte auf diesem Flöz nicht gefördert werden.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung:

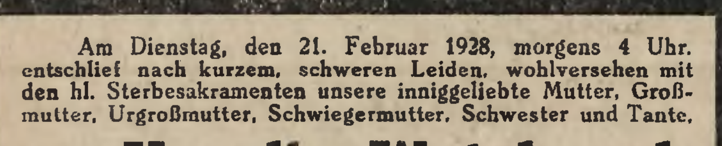
11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. **12,15—12,55:** Konzert für Versuche und für die Industrie. **12,55:** Nauener Zeitzeichen. **13.30:** Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. **13,45—14,45:** Konzert auf Schallplatten. **15,30:** Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. **17:** Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). **18.45:** Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. **22:** Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Freitag, den 24. Februar. 16,30—18,00: Unterhaltungskonzert. 18,00: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau, Berufsorganisation. — 19,00—19,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Abenteuer, Merkwürdigkeiten und wundersame Begebenheiten. — 19,30—20,00: Berichte über Kunst und Literatur. — 20,10: „Florian Geyer". Anschließend: Die Abendberichte. — 22,30: Schallplattenkonzert. Anschließend: Zehn Minuten Esperanto

Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 16.40: Vortrag. — 17.05: Berichte. — 17,20: Geschichtsstunde. — 17.45: Nachmittagskonzert. — 19,35: Vorträge. 20.15: Konzert aus der Warschauer Philharmonie. — 22.00: wie vor. — 22,30: Französische Stunde.

Sonnabend, den 25. Februar. 15,45—16,15: Aus Büchern der Zeit. — 16,15—16,30: Die Filme der Woche. — 16,30—18,00: Tanznachmittag. — 18,00: Stunde der Deutschen Reichspost. — 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 19.00—19,30: Abt. Handelslehre. — 19,30—20,00: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 20,10: Heiterer Abend. Anschließend: Die Abendberichte. — 22,30—23,00: Uebertragung aus Berlin: Funktanzstunde. — Anschließend bis 24,00 Tanzmusik.



Am Dienstag, den 21. Februar 1928, morgens 4 Uhr. entschlief nach kurzem, schweren Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten unsere inniggeliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante,

verw. Karoline Watzlawek
geb. Wosnitza

im 72. Lebensjahre.

Michałkowice, Siemianowice, Szopienice, Kraków, den 21. Februar 1928.

In tiefem Schmerz
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 24. d. Mts., vorm. 8½ Uhr vom Trauerhause Siemianowice, ul. Sobieskiego 44 aus, statt.

Kath. Gesellenverein, Siemianowice

Unser Vereinsmitglied. Herr

Teophil Czerny

verschied nach langem, schweren Leiden. Der Verstorbene hat treu zu unserer Kolpingsache gehalten.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Antreten der Vereinsmitglieder zur Erweisung der letzten Ehre am Freitag, den 24 d. Mts., nachm. 3 Uhr vom Vereinslokal.

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!